National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigengebühren sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9754.

94. Jahrgang / Folge 178 | Berleburg, Dienstag, den 1. August 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Zunehmende Erbitterung der Kämpfe

Ausdehnung des feindlichen Großangriffs in der Normandie — Panzerverbände gegen eingebrochenen Feind — Erbitterte Abwehrschlacht zwischen Karpaten und Finnischem Meerbusen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 31. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind dehnte in der Normandie seinen mit großem Materialeinsatz geführten Großangriff gestern auf die gesamte Front von südwestlich Caen bis zur Westküste der Halbinsel Cotentin aus. Die Kämpfe werden auf beiden Seiten mit immer zunehmender Erbitterung geführt. Südlich Hottot wurden alle feindlichen Angriffe zerschlagen. Beiderseits Caumont konnte der Feind einen tieferen Einbruch in unsere Front erzielen. Eigene Gegenangriffe sind dort im Gange. Nordwestlich und westlich Torigny-sur-Vire scheiterten starke Durchbruchsversuche der Amerikaner. Mit besonderer Härte tobten die Kämpfe südlich Sourdeval und südlich Cerences. Gegen den tief eingebrochenen Feind sind Panzerverbände zum Angriff angesetzt. Aus dem Raum nördlich Sourdeval schlug sich eine vorübergehend von ihren Verbindungen abgeschnittene Panzerkampfgruppe der Waffen-SS zu unseren Hauptkräften durch.

In der Nacht griffen Kampfverbände feindliche Schiffsansammlungen vor der Orne- und Seine-Mündung an.

Der Feind verlor elf Flugzeuge.

Im französischen Raum wurden 97 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Deutsche Schnellboote griffen in der vergangenen Nacht einen feindlichen Geleitzug unter der englischen Küste östlich Eastbourne an und torpedierten drei große Schiffe.

Schweres Vergeltungsfeuer liegt fast ununterbrochen auf London.

In Italien hat der Feind seinen Großangriff auf Florenz infolge der erlittenen Verluste gestern nicht fortgesetzt. Er führte nur starke örtliche Angriffe südlich und südöstlich der Stadt, die unter hohen Verlusten zusammenbrachen.

Im Osten wird zwischen den Karpaten und dem Finnischen Meerbusen weiter mit äußerster Härte gekämpft.

Im Karpatenvorland scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe. Bei Sambor schoß eine Panzerdivision von 30 angreifenden Panzern 20 ab. In verschiedenen Abschnitten warfen unsere Truppen den Feind im Gegenangriff zurück.

Im Raum von Warschau wurde in schweren Kämpfen ein Durchbruch starker feindlicher Kräfte auf die Stadt verhindert. Nach Abwehr wiederholter sowjetischer Angriffe auf Siedlce setzten sich unsere Truppen dort auf neue Stellungen weiter nördlich ab.

Zwischen dem mittleren Bug und Olita wurde die Front gehalten. Bei Kauen setzten die Bolschewisten ihre Angriffe fort und konnten sich trotz zähen Widerstandes unserer Truppen der Stadt bemächtigen.

In Lettland sind um Mitau und bei Dirsen heftige Kämpfe im Gange. Westlich Ostrow wurden bolschewistische Angriffe im wesentlichen abgewiesen.

In der Landenge von Narwa schlugen unsere Divisionen zusammen mit Einheiten der Kriegsmarine auch gestern alle Durchbruchsversuche starker sowjetischer Kräfte in harten Kämpfen ab. Der Feind hatte besonders hohe Verluste an Menschen und Material.

Schlachtfliegergeschwader setzten bei Tiefangriffen zahlreiche feindliche Panzer und Geschütze außer Gefecht und zerstörten mehrere hundert Fahrzeuge.

Ein nordamerikanischer Bomberverband griff gestern das Gebiet von Budapest, sowie einige andere Orte in Ungarn und Kroatien an. Deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte vernichteten 15 feindliche Flugzeuge, darunter elf viermotorige Bomber.

Unterseeboote versenkten drei Handelsschiffe mit 22 000 BRT, zwei Bewacher und ein Minenräumboot.



Mittlere Ostfront — Weltbild-Gliese

Das Eichenlaub mit Schwertern

für Oberstleutnant Steinhoff

DNB **Berlin**, 31. Juli. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Johannes Steinhoff, Kommodore eines Jagdgeschwaders

Mit Oberstleutnant Steinhoff wurde ein deutscher Jagdflieger ausgezeichnet, der sich an vielen Fronten hervorragend bewährt hat. Er ist den Männern des von ihm geführten Jagdgeschwaders stets ein Vorbild in Angriff und Kampf. Seine Umsicht als Verbandsführer und seine persönliche Tapferkeit führten zu stolzen Erfolgen, die sich auch in der hohen Zahl der von Oberstleutnant Steinhoff erzielten Abschüsse ausdrücken. Hohe fliegerische Erfahrungen und eine Angriffsweise, die sich dem Gegner anzupassen versteht ließen den bekannten Jagdflieger immer wieder siegreich aus zahlreichen Waffengängen mit feindlichen Luftstreitkräften hervorgehen.

Oberstleutnant Hans Steinhoff wurde am 15. 9. 1913 als Sohn eines Mühlenbesitzers in Bottendorf bei Roßleben a. d. Unstrut geboren. Nach 26 Luftsiegen wurde dem erfolgreichen Jagdflieger im August 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Zum Hauptmann befördert, wurde er Kommandeur einer Jagdgruppe. Den Besatzungen seiner Staffel stets ein Vorbild, erhöhte Hauptmann Steinhoff bald die Zahl seiner Abschüsse, auf 55. Innerhalb zweier Monate errang er bis zum Dezember 1942 den 100. Luftsieg als einer der ersten die diese stolze Leistung vollbrachten. Die hervorragenden Waffentaten des bewährten Jagdfliegers fanden in der Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 2. 12. 42 ihre Anerkennung durch den Führer. Diese Auszeichnung wurde dem Gruppenkommandeur Ansporn zu weiteren stolzen Leistungen. Im Februar 1943 konnte er den 150. Luftsieg melden. Inzwischen hat Oberstleutnant Steinhoff die Zahl seiner Abschüsse auf 167 erhöht.



Kampfraum zwischen Dünaburg und Finnischem Meerbusen — Weltbild-Gliese

Gruppenfeuer mit V 1

15 Bomben zu gleicher Zeit aus verschiedenen Richtungen

DNB **Stockholm**, 31. Juli. Die Deutschen haben nach einer Londoner Meldung in „Nya Dagligt Allehanda" ihre Methode, die Robotbomben in ganzen Gruppen abzufeuern, noch weiter verbessert, offenbar in der Absicht, die konzentrierte britische Verteidigung zu verwirren. 15 bis 15 Bomben könnten von verschiedenen Stellen aus, die miteinander telefonisch zusammenarbeiteten, zu gleicher Zeit abgeschossen werden.

Auch die USA-Agentur UP bestätigt diese Tatsachen. Sie schreibt: Die Deutschen hätten am Freitag und Samstag ihre 1-Tonnen-Roboter-Bomben in Salven nach London und Südengland geschickt, um die britischen Verteidigungen voll zu beschäftigen.

Der Zensor genehmigte am Samstag die Freigabe der Nachricht, daß kürzlich eine Bombe in der Nähe des „Daily Herald"-Gebäudes in der Fetter-Straße niedergegangen ist. Die Hauptzufahrtsstraße zu dem Gebäude wurde dadurch unpassierbar. Diese Bombe war die vierte innerhalb weniger „clocks". Die übrigen haben u. a. öffentliche Gebäude und ein Gericht, sowie das Australienhaus beschädigt.

Kümmerliche Maßnahmen gegen V. 1-Folgen

DNB **Genf**, 31. Juli. „Zwölf leitende Männer aus drei englischen Ministerien treten in Zukunft jeden Morgen um 10 Uhr im Gesundheitsministerium in White Hall zusammen," meldet „Daily Expreß". Es seien hohe Beamte des Gesundheits-, Arbeits- und Bauministeriums, die auf diesen regelmäßigen Sitzungen eingehend beraten, in welcher Weise die Londoner Wiederinstandsetzungsarbeiten während der V. 1-Angriffe beschleunigt werden können. Das, betont „Daily Expreß" sei eine der neuen Maßnahmen die man zur schnelleren Unterbringung Obdachloser, Sicherstellung geretteter Einrichtungen bei Regenwetter und zur Bekämpfung von Plünderungen von Seiten der Regierung ergreife.

Aus einem Londoner Stadtteil kamen nämlich immer mehr Beschwerden der Einwohnerschaft darüber, daß die Wohnungstrümmer der V 1-Geschädigten geplündert wurden, während die Betreffenden für erste Hilfe bei den Aemtern anstehen müßten, d. h. während sie um neue Lebensmittel, Kleider oder die Zuweisung einer neuen Unterkunft anstünden.

Im Unterhaus gab Innenminister Morrison bekannt, daß bis zum Ende vorigen Jahres 4927 Personen des Plünderns vor englischen Gerichten angeklagt und insgesamt 1281 Personen ausschließlich wegen dieses Verbrechens abgeurteilt wurden.

Der Arbeitseinsatz der Frauen

Das Alter der Meldepflichtigen auf 50 Jahre heraufgesetzt

DNB **Berlin**, 31. Juli. Nach der Verordnung gegen die Scheinarbeit tritt heute eine weitere Maßnahme zur Totalisierung unserer Kriegsanstrengungen in Kraft. Im Einvernehmen mit dem Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz, Reichsminister Dr. Goebbels, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, eine Verordnung erlassen, die das Alter der meldepflichtigen weiblichen Arbeitskräfte von 45 auf 50 Lebensjahre heraufsetzt.

Alle Frauen zwischen dem vollendeten 45. und dem vollendeten 50. Lebensjahre unterliegen auf Grund der neuen Verordnung gleichermaßen der bisher bis zur Höchstgrenze von 45 Jahren geltenden gesetzlichen Meldepflicht.

Ein großer Teil von ihnen steht bereits freiwillig im Arbeitseinsatz. Die anderen, es handelt sich um viele Zehntausende, melden sich nunmehr sofort auf den Arbeitsämtern, um sich in den Arbeitsprozeß einreihen zu lassen. Die Termine, zu denen die Meldung zu erfolgen hat, werden bei den örtlichen Arbeitsämtern durch Anschlag und in der Presse bekanntgegeben.

Es ist durch den Einsatz zuverlässiger Kachkräfte auf den Arbeitsämtern dafür gesorgt, daß jede der neuen Arbeitspflichtigen wirklich kriegswichtige Beschäftigung erhält, die ihrem Können und ihren Kräften entspricht. Unsinnige Härten sollen vermieden werden.

Die Erhöhung des Alters für weibliche Arbeitspflichtige ist eine Maßnahme, die in steigendem Maße von allen Kreisen der Bevölkerung erwartet wurde. Tausende von Frauen über 45, ja über 50 und 60 Jahren, stehen zum Teil schon seit Beginn des Krieges freiwillig im Arbeitseinsatz und tragen unter erheblichen persönlichen Opfern zu den gemeinsamen Kriegsanstrengungen des Volkes bei. Die ihnen gegenüber bisher bestehende Ungerechtigkeit, daß gleichaltrige oder jüngere Frauen im Vergleich zu ihnen ein fast friedensmäßiges Dasein führen, wird mit dieser neuen Maßnahme beseitigt.

Die deutschen Frauen, die in ihrer überwiegenden Mehrheit auch ohne gesetzlichen Zwang ihre ganze Kraft in aufopfernder Einsatzbereitschaft dem Lebenskampf unseres Volkes widmen, werden in der neuen Verordnung einen Ansporn sehen, ihre Kriegsanstrengungen weiter zu steigern, bis der Sieg unser ist.

Weitere 16 argentinische Firmen auf der „Schwarzen Liste der USA"

DNB **Stockholm**, 31. Juli. Das Staatsdepartement in Washington gibt bekannt, daß 16 argentinische Firmen auf die wirtschaftliche „Schwarze Liste" der Vereinigten Staaten hinzugesetzt worden sind.

Dreißigjähriger Krieg!

Mit dem Dreibund hatte Bismarck bei seinem Abgange dem Deutschen Reiche ein großes politisches Erbe hinterlassen. Als jedoch sein Rückversicherungsvertrag mit Rußland nicht erneuert wurde, regten sich die ersten außenpolitischen Gegenspieler auf dem europäischen Festlande. Der Besuch eines französischen Geschwaders in Kronstadt war Ende Juli 1891 das erste sichtbare Zeichen einer vertragsmäßigen Annäherung Frankreichs und Rußlands. Etwa vier Wochen später begann ein Notenaustausch beider Mächte, der im folgenden Jahre zu einer Militärkonvention und 1894 zu dem französisch-russischen Bündnisvertrag führte. Das war vor 50 Jahren.

Am 8. April 1904 war es den Bemühungen des englischen Königs Eduard VII. gelungen, mit Delcasse einen englisch-französischen Vertrag abzuschließen, der in die Geschichte als das Fundament der Entente Cordiale einging. Drei Jahre darauf kam am 31. August 1907 die englisch-russische Konvention zustande, als der am 9. und 10. Juni 1908 bei der Zusammenkunft Eduards VII. mit dem Zaren Nikolaus II. der Dreiverband wurde, die Triple Entente, wie die Diplomaten jener Tage sagten. „Die drei Mächte, England Rußland und Frankreich, schrieb der damalige belgische Gesandte in Berlin an seinen Außenminister in Brüssel, sind geeinigt durch den gemeinsamen Haß gegen Deutschland".

Den äußeren Anlaß des Weltkrieges, der vor 30 Jahren am 1. August 1914 begann, bildete das von serbischen Offizieren angestiftete Attentat auf das österreichische Thronfolgerpaar in Serajewo, das zur Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien führte. Die Lebensfrage des europäischen Kontinents und der Weltvölker lautete damals, ob der Konflikt sich auf diese beiden Mächte lokalisieren ließ oder nicht. Die deutsche Reichsregierung hat alles getan um eine Ausweitung des Krieges zu verhindern. Das liegt längst aktenmäßig fest. Ebenso beweisen aber auch heute die vorliegenden diplomatischen Akten der Feindmächte, daß der erste Weltkrieg hätte verhindert werden können, wenn der damalige russische Zar Nikolaus II. seine Kriegstreiberclique in Schach gehalten und wenn vor allem nicht die englische Diplomatie unter Führung des Außenministers Grey eine höchst zweideutige und perfide Rolle gespielt hätte.

In Rußland arbeitete die Kriegsclique unter Führung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zielbewußt auf den Krieg hin. Sie wurde dabei unterstützt von dem Ministerpräsidenten Goremykin, dem Kriegsminister Suchomlinow, dem Innenminister Maklakow und dem Außenminister Sasanow. Schon am 29. Juli hatte die russische Militärpartei dem Zaren den Befehl zur allgemeinen Mobilmachung abgetrotzt. Auf energische Intervention Wilhelms II. erteilte Nikolaus II. seinem Kriegsminister den Gegenbefehl, die Mobilmachung zu widerrufen. Dieser und der Generalstabschef trugen jedoch dem Widerruf keine Rechnung, so daß die Mobilmachung der russischen Armeen ununterbrochen weiterging. Daraufhin erklärte die deutsche Reichsregierung am 31. Juli den Zustand drohender Kriegsgefahr. Am gleichen Tage ging an St. Petersburg ein auf 12 Stunden befristetes Ultimatum ab, das die sofortige Zurücknahme sämtlicher Kriegsmaßnahmen gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn forderte. Nach Ablauf dieser Frist erfolgte am 1. August die deutsche Kriegserklärung an Rußland.

Während der ganzen kritischen Tage stärkte der englische Außenminister Sir Edward Grey der russischen Kriegspartei das Rückgrat. Dem deutschen Botschafter in London gegenüber lehnte er in aller Form ab, amtlich in St. Petersburg auf Mäßigung zu dringen. Ebenso verhielt sich Grey Frankreich gegenüber. Das war ihm auch gar nicht möglich, denn England, Frankreich und Rußland hatten schon im Jahre 1911, wie Lloyd George am 9. Mai 1939 im englischen Unterhaus bestätigte, „einen Krieg mit Deutschland ins Auge gefaßt". Jede Kleinigkeit des Aufmarsches war drei Jahre vor dem Kriege festgelegt.

Winston Churchill, der die Kriegshetzer in England anführte, hatte als erster Lord der Admiralität bereits am 29. Juli 1914 die englische Flotte auf ihre Gefechtsstationen befohlen. Dabei war die Stimmung der verantwortlichen politischen Kreise in London noch am 1. August durchaus unsicher und schwankend. Die Führer der englischen Konservativen hatten daher am Abend des 1. August eine Besprechung, in der sie beschlossen, dem Kabinett Asquith „die bedingungslose Hilfe bei allen Maßnahmen" zugunsten Frankreichs und Rußlands anzubieten, die von der Regierung für notwendig erachtet werden. Dies wurde am Morgen des 2. August dem Ministerpräsidenten schriftlich mitgeteilt, woraufhin das Kabinett noch am gleichen Tage sich für den Krieg entschied und am 4. August die Kriegserklärung Deutschland übermittelte.

Sämtliche Feindmächte hatten ihre eigenen Kriegsziele. Frankreich träumte von Revanche und der Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens, Rußland wollte sein panslawisches Programm auf dem Balkan verwirklichen und sich freien Weg durch Bosporus Marmara-Meer und Dardanellen nach dem Mittelmeer erkämpfen, während die Engländer die Großmacht Deutsch-

Sie rächen sich an Frauen

Terror in der von den Angloamerikanern besetzten Normandie

Von Kriegsberichter Kraft Sachsthal

DNB (PK.) „Unsere ehemaligen Verbündeten haben die Verwüstung und den Tod ausgesät." Das Wort Petains, lange vor der Invasion geprägt, findet seit Beginn der blutigen Schlacht in Nordfrankreich seine Bestätigung in einem Ausmaß, wie es der greise Marschall wahrscheinlich selbst nicht für möglich oder für tragbar gehalten hat, als er diese Feststellung traf. Verwüstung und Tod gehen wie eine Sturmflut über die Normandie, die Vorratskammer Frankreichs, und machen weder vor den uralten Kulturdenkmälern des Landes noch vor dem Leben seiner Frauen und Kinder halt. Eine besondere Leidenszeit aber brach für die Gebiete an, die von den Angloamerikanern längs der Kanalküste besetzt wurden. Aussagen von Flüchtlingen, die es wagten, die Linie der kämpfenden Front zu durchstoßen, um Zuflucht bei den deutschen Truppen zu suchen, lassen jedenfalls erkennen, daß der Terror hier von Tag zu Tag wächst und daß die Bevölkerung dieser Gebiete ingrimmig nur noch von den „Assassins" den Mördern Frankreichs, spricht, wenn die Rede von Briten und Amerikanern ist.

Zurückzuführen sind die Terrormaßnahmen natürlich vor allem darauf, daß das Verhalten der Normannen ihren „Befreiern" eine schwer zu überwindende Enttäuschung bereitete. Ungeachtet der Tatsache, daß eine lange Reihe blühender Städte und Dörfer schon vor dem Ausbruch der Kämpfe mit rauher Faust umgepflügt, verwüstet und ausgetilgt wurden, erwarteten die Angloamerikaner nämlich, daß man sie mit offenen Armen empfangen würde. Die unerwartet kühle Zurückhaltung der nationalfranzösischen Bevölkerung, die nicht selten unverhohlener Abneigung entsprang, brachte sie aus der Fassung und trug dazu bei, daß sie in den von ihnen besetzten Städten und größeren Gemeinden ein geradezu drakonisches Regiment einführten, das Handel und Wandel restlos lähmt. So wurden nach Berichten zuverlässiger Zeugen, die sich unter Todesgefahr zu unseren Einheiten durchschlugen, an vielen Stellen in der nördlichen Normandie übel beleumundete Elemente und kommunistische Parteigänger mit den Bürgermeisterposten betraut, in sonstige einflußreiche Stellungen gebracht und zugleich mit Befugnissen ausgestattet, mit denen es ihnen ein Leichtes ist das öffentliche Leben nach den aus Moskau empfangenen Weisungen zu regeln. Zeitungen in französischer Sprache, die in dem vier Jahre lang „unterjochten" Lande regelmäßig erschienen waren, wurden kurzerhand verboten. Dafür durchfahren heute kleine Lautsprecherwagen die Orte um die Bevölkerung mit einer Auswahl von Nachrichten zu versorgen, die den Stempel der Lüge und der Fälschung unverkennbar an der Stirn tragen. Die Massenverhaftungen, zumal von Leuten, die sich in den vergangenen Jahren aktiv für den Aufbau Europas einsetzten und mit ganzer Person für eine Zusammenarbeit seiner Völker eintraten, halten an und tragen Sorge und Unruhe um Angehörige und Freunde in weiteste Kreise. Ein nach bolschewistischem Vorbild aufgezogener Spitzeldienst, der seine Fühler bis in die Familien hineinstreckt, tut sein Bestes, um diese Unsicherheit zu erhöhen.

Von sämtlichen Häuserecken und aus den Schaufenstern leuchten ferner Maueranschläge und Plakate, welche die Männer im Alter von 18 bis 40 Jahren auffordern, sich bei den Bürgermeistern zu melden, um sich für die bevorstehende Einberufung in eine neu zu bildende Gaullisten-Legion registrieren zu lassen. Männer, die längst erkannt haben, daß das Schicksal Frankreichs sich von dem Schicksal des kämpfenden Kontinents nicht mehr trennen läßt und daß ihr Vaterland seine glücklichere Zukunft einzig und allein an der Seite des Großdeutschen Reiches finden kann werden so gegen ihre Ueberzeugung zum Frontwechsel gezwungen und mit dem Tode bedroht, falls sie sich weigern, den Wünschen der neuen Herren Folge zu leisten.

Ein besonderes Martyrium aber bescherte der Kreuzzug der Demokratie gegen die Nazibarbaren den französischen Frauen und Mädchen, die seit der Landung und der Besetzung ihrer Städte und Dörfer durch angloamerikanische Truppen ihres Lebens nicht mehr sicher sind und vielfach widerlichsten Ausschreitungen zum Opfer fallen. Aus Le Heguet einem im Herzen der Cotentin-Halbinsel gelegenen Ort beispielsweise wird berichtet daß die bei den Versorgungstruppen als Nachschubfahrer und Verlademannschaften dienenden Neger den Frauen der Umgebung mit so tierischem Eifer nachstellten, daß die Militärbehörden sich schließlich zum Einschreiten genötigt sahen. Meldungen von in der Trunkenheit begangenen bestialischen Vergewaltigungen häufen sich in erschreckendem Maße. Hier wie in anderen von Angloamerikanern besetzten Ländern erblicken die farbigen „Gentlemen" aus USA in den Frauen und Mädchen des unterworfenen Volkes eine willkommene Jagdbeute.

Auch ihre weißen Kameraden allerdings legen sich und ihren Triebleben hier im fremden Lande keinen Zwang mehr auf. So ist es zu erklären, daß französische Frauen und Mädchen verschiedentlich gezwungen waren, zur Selbsthilfe zu greifen und sich mit der Waffe in der Hand zur Wehr zu setzen. In der Nähe von Isigny sur Mer wurden nach den Angaben eines Kriegsgefangenen aus dem 116. nordamerikanischen Infanterieregiment, der an der St.-Lo-Front in unsere Hände fiel, sechs USA-Soldaten von ihren Opfern eigenhändig getötet. Eine dieser Frauen wurde festgehalten und, wie der Zeuge aussagte, zum abschreckenden Beispiel auf der Stelle erschossen. Unmißverständlich wollte man dem „befreiten" Volk auf diese Weise zu verstehen geben, daß es seine Frauen zum Dank für seine Befreiung in die Zelte des Siegers zu schicken habe und daß jede Auflehnung gegen diese grausame Zumutung standrechtlich geahndet wird.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Bericht einer französischen Staatsangehörigen, der es gelang, aus der Stadt Carentan zu entkommen. Sie gab eine erschütternde Darstellung der brutalen Methoden, deren sich die Angloamerikaner im Zusammenwirken mit den bolschewistischen Drahtziehern bedienen, um sich an Personen zu rächen, die aus ihrer nationalen Einstellung kein Hehl gemacht haben. Ohne daß die Zurückbleibenden erfahren, wo der verhaftete Vater, der Bruder oder auch die Tochter, die einmal auf einer deutschen Dienststelle Fenster geputzt hatte, geblieben sind, werden Familien auseinandergerissen, folgen Festnahmen und Liquidierungen einander Schlag auf Schlag. Ein Mädchen, das verwundeten deutschen Soldaten, den letzten, die Carentan gegen eine erdrückende Uebermacht verteidigt hatten, mitleidigen Herzens eine Feldflasche voll Wasser brachte, wurde zum Tode verurteilt und erschossen. Andere wurden fortgeschleppt, weil sie sich geweigert hatten, in angloamerikanische Dienste zu treten, oder weil sie ihrer Zunge zu freien Lauf gelassen hatten.

Aehnlich klingen sämtliche Augenzeugenberichte, die man an der Cotentin-Front sammeln kann. Aus allen geht mit der gleichen furchtbaren Deutlichkeit hervor, daß Frankreichs ehemalige Verbündete ihm nicht nur die Verwüstung und den Tod, sondern vor allem auch den Terror, die Rache des enttäuschten Liebhabers brachten. Im Auftrage des Kreml! Und dieser Terror macht keinen Unterschied zwischen Mann oder Frau, zwischen Greis oder Kind. Er erfaßt jeden und jede von ihnen. Vielen, die mit alten anglophilen Erinnerungen im Herzen Wunder von der Invasion erwarteten, sind inzwischen die Augen aufgegangen. Die toten Frauen, die einstige Freunde schändeten, die Leichname ihrer gemordeten Kinder, die Namen der Städte, die nutzlos verwüstet wurden, und die tausend nicht eingelösten Versprechen haben sie eines Besseren belehrt.

Die Türkei unter schwerem Druck

England, USA und UdSSR in einer Frontlinie gegen Ankara

Berlin, 31. Juli. Aus Ankara und Sofia sind am Sonntag zwei Meldungen über die neueste politische Entwicklung in der Türkei eingetroffen, die allgemeines Interesse verdienen. Die türkische Frage ist in der angloamerikanischen Presse seit der Konferenz in Teheran nicht mehr zur Ruhe gekommen. Noch in aller Erinnerung ist die Zusammenkunft der führenden türkischen Staatsmänner mit denen Englands und der USA. Was die letzteren damals wünschten und anstrebten, bedarf keiner näheren Erläuterung. Allen Verlockungen und Drohungen zum Trotz aber hielt die Türkei bisher an der neutralen außenpolitischen Linie fest, auf die sich ihre Staatsmänner festgelegt hatten, und das türkische Parlament stellte sich geschlossen hinter sie.

Aus den Reden des englischen Ministerpräsidenten Churchill im Unterhaus erfuhr man, daß er sich alle Mühe gab, Divisionen auf die Beine zu bringen, um gleichzeitig mit dem Angriff auf Sizilien und Süditalien auch eine Offensive gegen Griechenland zu starten. Seine Bemühungen sind gescheitert. Die Türkei hielt an ihrer neutralen Einstellung fest und lehnte es ab, ihr eigenes Blut für die Kriegsziele der Briten und Amerikaner zu opfern.

Die englische und amerikanische Presse ließ aber nicht locker. Auch die Diplomaten Londons und Washingtons setzten mit einer verstärkten Aktion ein, als die sowjetische Offensive im Osten tiefere Durchbrüche erzielte, während die Angriffe der Angloamerikaner in Italien nicht mehr recht vom Fleck kamen und in der Normandie im wesentlichen stecken blieben.

Da die hochgespannten Hoffnungen und Erwartungen der Engländer und Amerikaner auf militärischem Gebiet sich nicht erfüllen, versuchen sie jetzt, sich einen Ausgleich auf diplomatischem Gebiete zu verschaffen. Sie setzten Ankara unter stärksten politischen Druck, der so weit ging, daß sie sich zu der Behauptung verstiegen, die Türkei wäre „ein armseliger Wächter an den Dardanellen". In ihren Bemühungen wurden sie, wie nicht anders zu erwarten war, von der sowjetischen Diplomatie nachdrücklichst unterstützt.

Wenn die neuesten Meldungen aus Sofia zutreffen, steht die türkische Nationalversammlung, die am 2. August in Ankara zusammentritt, vor der Frage, ob die wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen werden sollen. Es ist keine Frage, daß das türkische Parlament damit vor eine hochpolitische Entscheidung gestellt wird, deren Folgen und Auswirkungen für die Türkei selbst, ihre Gegenwart und ihre Zukunft heute noch nicht zu übersehen sind. Jedenfalls hat das türkische Volk, vorausgesetzt, daß diese Meldung sich bestätigt, die Möglichkeit, durch sein Sprachorgan, die Nationalversammlung, seine Auffassung zum Ausdruck zu bringen. Das türkische Volk hat im Verlauf des zweiten Weltkrieges ebenso wie seine Regierung einen klaren politischen Blick und eine feste und starke Haltung bewiesen, so daß auch heute die Hoffnung begründet erscheint, daß es sich der schwerwiegenden Entscheidung bewußt sein wird, die der Abbruch wirtschaftlicher und diplomatischer Beziehungen zu Deutschland und seinen Verbündeten im Gefolge haben kann.

„Unanständigkeit ist Trumpf"

Ein englischer Vikar über den Tiefstand der Moral in England

DNB **Genf**, 31. Juli. Den Tiefstand der Moral in England charakterisiert der Vikar Vodden aus Leeds in einem Eingesändt an die „Yorkshire Post" folgendermaßen: Niedrige Gesinnung scheint heutzutage bei uns mit Patriotismus gleichbedeutend zu sein. Unanständigkeit ist überall Trumpf, vo rallem bei den jungen Mädchen, die zu vergessen scheinen, daß rasierte Augenbrauen, lackierte Nägel und geschminkte Lippen noch kein Beweis für Kultur zu sein brauchen. Die Geschlechtskrankheiten haben in ganz England seit Asubruch des Krieges mindestens um 100 Prozent zugenommen, und in den Gefängnissen und Zuchthäusern überall im Lande sitzen heute mehr Frauen wegen schwerer Verbrechen und liederlichen Lebenswandels denn je. Die Scheidungswut, die unser Land erfaßt hat, gleicht einem Präriefeuer, dem kein Einhalt mehr geboten werden kann. Junge halbwüchsige Burschen betragen sich nicht wie Angehörige eines zivilisierten Volkes, sondern wie Wilde. Alles, was man Erziehung nennt, wird von ihnen bewußt über Bord geworfen; sie gefallen sich förmlich in ihrer Zügellosigkeit. Aber auch die Erwachsenen sind kaum besser. Die Statistiken über die wachsende Zahl von Diebstählen, Plünderungen und Zerstörungen sprechen hier eine nur zu deutliche Sprache. Man kann sich angesichts aller dieser Dinge immer nur wieder fragen: Wohin soll das noch führen?

Leben oder sterben!

Rundfunkansprache des italienischen Kriegsminister Marschall Graziani

DNB **Norditalien**, 31. Juli. Kriegsminister Marschall Graziani hielt eine Ansprache an die zur Abwehr der feindlichen Luftangriffe und Fallschirmjäger eingesetzten Verbände des republikanischen Heeres, in der er u. a. erklärte: Italienische Wohnhäuser, Krankenhäuser, Kirchen, Städte und Dörfer, die das Ergebnis jahrhundertelanger Arbeit vergangener Generationen waren, seien heute das Ziel hemmungsloser barbarischer Angriffe der feindlichen Luftwaffe. So ernst und so dunkel auch die Gegenwart zu sein scheine, so sei doch der Wiederaufstieg nahe. Jeder habe heute seine Pflicht gegenüber dem Vaterlande zu erfüllen. Es gebe heute nur das eine: Leben oder sterben. In diesen Tagen erfolge die Rückkehr der italienischen Divisionen aus Deutschland. Legionen bester italienischer Soldaten, die von dem besten Heer der Welt ausgebildet und ausgerüstet worden seien, kehrten jetzt in die Heimat zum Einsatz an der Front zurück. Es gelte jetzt, Italien zu retten und seit Jahrhunderten überlieferte Kulturgüter vor feindlichem Angriff zu schützen. Die Stunde der Entscheidung habe geschlagen.

Der schiefe Turm von Pisa in Gefahr

DNB **Berlin**, 31. Juli. Zu den berühmtesten Baudenkmälern des Abendlandes, die von den jetzigen Kriegsereignissen in Italien bedroht sind, gehört zweifellos der schiefe Turm von Pisa.

Angloamerikanische Batterien haben unter dem fadenscheinigen, von deutscher militärischer Stelle schon vor einigen Tagen widerlegten Vorwand, der Turm werde von den deutschen Truppen als Beobachtungsstand benutzt, das Feuer auf dieses in der Welt einmalige Bauwerk eröffnet. Genau wie im Falle der Benediktiner-Abtei Cassino scheuen die Briten und Nordamerikaner nicht davor zurück, auch dieses ehrwürdige Kulturdenkmal in Schutt und Asche zu legen.

Von deutscher militärischer Seite wird gegenüber der ständig wiederholten Behauptung des Feindes nochmals mit allem Nachdruck festgestellt, daß sich auf dem Turm von Pisa weder eine deutsche Beobachtungsstelle, noch in seiner Nähe irgendeine militärische Anlage befindet. Die Schuld an einer Vernichtung dieses für die ganze Menschheit unersetzlichen Kulturbaues fällt also einzig und allein auf die Angloamerikaner.

„Steckt die Kirchen in Brand"

DNB **Triest**, 31. Juli. Das „Italienische Komitee der Gottlosen", das vor kurzem in Rom gebildet wurde, hat sich wie die faschistische Zeitung „Italia Republica" berichtet, mit einem Aufruf an das italienische Volk gewandt, in dem es u. a. heißt: „Italiener, in der sogenannten Ewigen Stadt hat sich das italienische Komitee der Gottlosen gebildet. Unser Programm lautet: Schluß mit der Religion. Machen wir die Waffen unschädlich. Sie sind unsere Feinde, Italiener. Gott existiert nicht. Er ist eine Erfindung der Pfaffen und des abscheulichen Bischofs, der Rom regiert. Steckt die Kirchen in Brand, vernichtet die Götzenbilder."

Entlassen und wieder verhaftet

DNB **Bangkok**, 31. Juli. Fast täglich meldet die indische Presse Wiederverhaftungen von Kongreßmitgliedern, die erst zur Täuschung der öffentlichen Meinung von den Briten freigelassen und dann wieder unter irgendeinem Vorwand interniert wurden. Besonderes Aufsehen hat in indischen Arbeiterkreisen, wie aus Lahore berichtet wird, die Wiederverhaftung des aus dem Gefängnis entlassenen Sekretärs der allindischen Webergewerkschaft im Pundschab, Nayar, gemacht. Seine Verhaftung erfolgte unter dem Vorwand, daß er die bei seiner Freilassung gestellten Bedingungen übertreten habe. In Karatschi wurde jetzt ein seit August 1942 gesuchter Kongreßangehöriger verhaftet. Für seine Ergreifung war eine Belohnung von 5000 Rupien ausgesetzt worden.

---

lands und die Konkurrenz des deutschen Handels auf dem Weltmarkt zu beseitigen suchten. Demgegenüber stand das Deutsche Reich ohne jegliches Kriegsziel da. Es hatte keinerlei Gebietsansprüche auf dem europäischen Festlande und seine kolonialen Forderungen mit England in einem Abkommen bereits festgelegt, das nach den Mitteilungen Mr. Johnstons in der königlich geographischen Gesellschaft Londons nur noch der Unterschrift harrte, um Rechtskraft zu erlangen. Trotzdem wurde im Versailler Vertrag durch einseitige Verfügung der Feindmächte die Alleinschuld an diesem Kriege, der heute 30 Jahre dauert, der deutschen Reichsregierung in die Schuhe geschoben. Das Weltgericht, das am Ende dieses Weltkrieges heraufzieht, wird auch über diese Kriegsschuldigen sein Endurteil fällen. Schon verkündet derselbe Churchill, der 1914 die Kriegshetzerclique anführte, als heutiger Ministerpräsident Englands heute seinen Landsleuten „Blut und Tränen". Das dickste Ende für ihn und seine Komplizen, ja für das gesamte britische Volk, das an erster Stelle für diesen großen Weltkrieg die Verantwortung trägt, wird und muß aber am Schluß dieses Krieges folgen.

Gut und Galgen

Von Wilhelm Lennemann

Als Kaiser Konrad im Jahre 1146 zum Kreuzzuge rüstete, zog ihm auch sein Lehnsmann, der Graf Dietrich von Steinfelden zu. Der hatte für die Zeit seiner Abwesenheit sein Dorf Lohusen mit dem in ihm gelegenen Meierhofe einem Freigelassenen verpachtet. Dieser Mann nun gedachte in den Jahren der Pacht seinen Beutel zu füllen und erhöhte widerrechtlich Fron und Zehnt der Bauern. Mochten die auch murren und aufbegehren, die Gewalt hielt sie nieder, und die Peitsche des Vogtes schrie gewichtiger als ein Bauernfluch.

Am übelsten widerfuhr es dem Bauer Heinrode, dessen Felder schnitten ein gut Teil in die Meiergemarkung und waren schon dem Grafen stets ein Dorn im Fleisch gewesen. Doch sein Rechtssinn hatte sich stets gegen eine Wegnahme der Aecker gesträubt. Der Pächter aber war nicht so schamhaft. Der nahm ihm die gesamten Aecker weg mit der Begründung, da sei über die Maßen schlecht gewirtschaftet worden und auch noch sei ein Teil der Abgaben rückständig. Und weder das rechtliche Wort des Heimrode, er habe gegeben, was das Weistum bestimme, und mehr zu fordern sei der Vogt nicht rechtens, noch die demütige Bitte des Weibes vermochten den Vogt gütiger zu stimmen; der Bauer mußte schließlich froh sein, daß er in seiner Hütte gelassen und ihm nur die anstößigen Aecker genommen wurden. Aber er war nun auf seine alten Tage — ging er doch schon über die sechzig — ärmer denn zuvor und mußte, wenn er durch die weißen Nöte des Winters kommen wollte, auf dem Meierhofe tagelöhnern.

Darüber gingen der Jahre vier oder fünf hin; doch die zermürbende Schwere dieser mehrjährigen Knechtschaft hatte den Bauern wohl niedergeschlagen, aber nicht zerschlagen. Auch in seiner Knechtsgestalt blieb noch ein Restlein bäuerlichen Freiheitsgefühles und bäuerlichen Stolzes und Trutzes lebendig und nährten einen Haß, der von Saat zu Saat wuchs und schließlich die Fesseln des haltenden Herzens sprengte und erst sein Genüge fand, als die Feldscheune des Pächters in hellen Flammen stand. — Da stand er und sah mit Lachen darein. Aber dies Lachen sagte auch ein „Ja!" und als er ergriffen und unter der Gewalt der Peitsche stand, schrie er dem Pächter Tat und Haß ins Gesicht.

Der nickte nur kurz, denn war die Scheune auch noch leer und der Schaden nur sehr gering gewesen, so war da doch immerhin eine Brandstiftung; und darauf stand der Tod!

Aber ehe der Heinrode den Weg zum Galgen schreiten sollte, fiel wie ein Blitz die Kunde ins Dorf, der Graf sei aus dem heiligen Lande zurückgekehrt; und noch lief das Gerücht wie Frage und Zweifel um, da ritt er auch schon ins Dorf und zeigte sich seinen Bauern.

Der Pächter erstattete ihm Bericht. Der Graf hörte still zu. Er hatte in größeren Ereignissen gestanden, da wollte ihm dieser dörfliche Kleintram nur gering erscheinen. In den blutigen Kampf- und Notjahren hatte er einen Blick hinter die Kulissen der hohen Herren getan und schmerzlich erfahren, daß manches gepriesene Recht doch recht fragwürdig und abgestanden war, und war weiter zu der Erkenntnis gereift, daß auch der Knecht und Hörige ein Wesen Gottes sei, und dereinst vor dem Richterstuhle des Herrgotts neben ihm stehen werde.

Als er drum von dem widrigen Geschick des Heinrode erfuhr, lud er ihn vor sich und ließ sich erzählen. Und gar bald erkannte er, daß nur die Gewinnsucht des Pächters den Bauern in Unglück und Verbrechen gestürzt habe. Nun wäre es dem Grafen ein Leichtes gewesen, dem Bauer seine Aecker und seine Rechte wiederzugeben. Aber damit wäre ihm nicht gedient gewesen, denn da stand immer noch der Tod daneben und der Vogt wäre einer Gewissensnot ledig gewesen.

Also ging er auch diesen an und forderte Rechenschaft. Der Pächter beteuerte sein Recht und vermeinte eher Lob denn Tadel verdient zu haben, gehe doch jetzt seines Herren Pflug ungehemmt über die gesamte Länge der Aecker. Zudem seien die Grenzsteine ausgehoben und zerschlagen, und niemand wisse mehr zu sagen, wie die Grenze zwischen den Feldern gelaufen, zudem aber erübrige sich dies Forschen und Suchen, da nach dem Tode des Bauern dessen Haus und Erde dem Herrn ja anheim falle.

„Der Galgen steht hinter dem Recht, das ihm zunächst werden muß!" entschied der Graf jedoch, der nicht willens war, mit einem Häuflein gestohlener Erde vor seinen Herrgott zu treten. Und zu dem Vogte sprach er: „Klagt ihr, der Bauer [illegible] seine Erde, so will ich daselbst prüfen [illegible] urteilen. Also geht ihm seine Aecker wie[illegible]ter dem Pflug und vermögt ihr das nicht, so soll euch der Bauer Länge und Breite weisen. Das wird ihm ein Vergnügen sein. Auch habe ich hier ein Wunderkästchen aus dem heiligen Lande, das sollst du auf deinem täglichen Gange um die Felder mit dir führen. Da merkst du deiner Taten Grund und Ursache und erkennest, ob sie bös oder gut gewesen. Und sobald du diese Erkenntnis besitzest, bist du deines Ganges enthoben."

Also mußte der Vogt Tag für Tag zu bestimmter Stunde, mochte das Wetter noch so übel sein, mit dem Bauer die alten eingepflügten Aecker umschreiten. Und die Dörfler würzten ihm seinen Gang mit Hohn und Spott. Nach acht Tagen mochte er Scham und Schimpf nicht mehr ertragen, und er trat mit dem Bauer vor den Grafen und sagte, er bedürfe des Kästchens fürder nicht mehr, denn er entsinne sich jetzt der Ackergrenzen sehr wohl und könne auch nicht mehr mit Bestimmtheit behaupten, daß der Heinrode nicht nach Bauernrecht und Pflicht gewirtschaftet und weniger an Zins gegeben, denn das Weistum vorschreibe.

Der Graf lächelte fein und antwortete: „So spreche ich euch beiden denn das Urteil: Du Vogt gibst dem Heinrode seine Aecker wieder und dazu den Ertrag der Ernte, die du die Jahre lang geraubt. Daß du aber solches gut vermögest, ohne selbst dabei zu Schaden zu kommen, sollst du den Schaden tilgen in 40 Jahresraten. Und du Heinrode: Wenn du nach Ablauf dieser 40 Jahre wieder zu deinem Recht gekommen, trifft dich die Strafe ob deiner Brandstiftung: du wirst gehenkt werden, alsogleich und ohne Gnade!"

Aus dem Wittgensteiner Land

Stimmt es auch?

Zuweilen trügt der Augenschein. So ist in den Zeitungen zu lesen, daß die Preise seit Kriegsbeginn in Deutschland nur um etwa 10 Prozent gestiegen sind. Auf der anderen Seite zeigt sich z. B. beim Einkauf einer Damenbluse, daß diese heute mindestens das Doppelte des Friedenspreises kostet. Wie läßt sich dieser Widerspruch erklären? Das Rätsel löst sich sehr leicht, wenn man auf das achtet, was man meist übersieht. Eine stattliche Reihe von Waren, und zwar diejenigen, die vornehmlich gebraucht werden, sind gar nicht im Preise gestiegen. Wir denken hier an Brot, Fleisch, Milch, Fett, Eier und Kartoffeln. Ebenso hat sich die Wohnungsmiete nicht verteuert. Auch die Tarife für Gas, Elektrizität und Verkehrsmittel haben sich nicht erhöht.

Wenn nun jemand 200 Mark im Monat zu verbrauchen hat, so gibt er nur einen Bruchteil dieses Einkommens für Anschaffungen aus. Der wesentliche Teil seiner Einnahmen wird für Miete, Haushalt usw. verbraucht. Wenn sich also für einzelne Bedarfsgegenstände, weil sich im Kriege die Rohstoffbeschaffung verändert hat, die Preise verändert haben, so muß richtig abgewogen werden, welche Bedeutung denn diese wenigen Gegenstände für die Kaufkraft des einzelnen Haushalts haben. Dieses sorgfältig ausgefeilte Meßinstrument ist der Lebenshaltungsindex, und dieser ergibt, daß die Preise im Durchschnitt nur um 10 Prozent gestiegen sind. Man muß also auch die Waren, von denen man nicht spricht, berücksichtigen, wenn man die eingetretene Verteuerung ermessen will. Dabei geht es natürlich nicht an, Phantasiepreise zu berücksichtigen, die für Bohnenkaffee, der hintenherum angeboten wird, gefordert werden. Denn solche Schleichhandelspreise spielen schon deshalb keine Rolle, weil niemand sie zu zahlen braucht. Zudem sind sie ungesetzlich, und überdies handelt es sich um so winzige Umsätze, daß sie für die Versorgung der Bevölkerung bedeutungslos sind.

Man ist vielfach geneigt, sich über einzelne Verteuerungen aufzuregen und die Preisstabilität für die große Mehrzahl der Waren und Leistungen für selbstverständlich zu halten. Aber so selbstverständlich ist das gar nicht. Die Stabilität der Preise in Deutschland ist vielmehr das Ergebnis einer mühevollen und ununterbrochenen Arbeit des Preiskommissars, der nicht nur Richtlinien für die Preisbildung gibt, sondern auch ihre Innehaltung überwacht.

Beschränkte Reisemarkenausgabe

Vom 65. Zuteilungszeitraum an sind die Bestellscheine bei der Reichsfettkarte fortgefallen. Gleichzeitig wurde die Zahl der Kleinabschnitte noch weiter erhöht. Dadurch soll erreicht werden, daß der Umtausch in Reise- und Gaststättenmarken auf ein Mindestmaß eingeschränkt wird. Die Reichsfettkarte kann nunmehr ebenso wie die Reichsbrotkarte überall im Reichsgebiet zum Einkauf verwendet werden. Der Verbraucher kann also darauf auch außerhalb seines Wohnortes, z. B. in der Sommerfrische, Waren beziehen. Der Umtausch in Reisemarken, der bisher notwendig war, weil der Verbraucher die Waren nur dort beziehen konnte, wo er die Bestellscheine abgegeben hatte, entfällt. Verbraucher, die häufig oder auch ständig in Gaststätten essen, kommen nunmehr ebenfalls ohne Reisemarken aus. Einmal verfügen sie über Kleinabschnitte in einer Gesamtmenge von 375 Gramm, zum anderen können sie auch die Großabschnitte über 62,5 und 125 Gramm in den Gaststätten verwenden und damit zum Beispiel die für eine Woche notwendige Fettmenge im voraus bereitstellen. Die Kartenausgabestellen werden daher künftig nur noch in Ausnahmefällen die Großabschnitte der Reichsfettkarte in Reisemarken umtauschen.

Die Einschränkung der Ausgabe von Reisemarken bedeutet nicht nur für die heute außerordentlich in Anspruch genommenen Kartenstellen, sondern auch für die Einzelhandelsgeschäfte und Gaststätten eine wesentliche Arbeitsentlastung. Die Verbraucher müssen daher für die Neuregelung Verständnis aufbringen und von unbegründeten Umtauschanträgen absehen.

Der Geist der Freiwilligkeit / Tradition und Bewegung

In diesen Tagen des titanenhaften Kampfes hat die deutsche Jugend weitere Stellungen in und hinter der Front bezogen. Das jetzige Stadium der Auseinandersetzung trägt ihre Züge. Symbolhaft wirkte daher auch die Nennung der ersten Division, die sich an der Invasionsfront dem Feind entgegenstemmte, der Division „Hitler-Jugend". Die jungen Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend gehören zum stärksten Kriegspotential des Reiches.

In der amtlichen Zeitschrift des Reichsjugendführers, „Das Junge Deutschland" unterstreicht Hauptbannführer Memminger, der Chef des Presse- und Propagandaamts der Reichsjugendführung, diese Feststellungen mit dem Satz, daß die durch Geist und Haltung entstandenen Eliteverbände zur Norm für die gesamte Front werden müssen. Der Geist der Freiwilligkeit müsse auch in der Wehrmacht seine höchste Achtung finden. Der Krieg habe auch in allen militärischen Einrichtungen den politischen Aktivismus gefördert. Wer in diesem Zusammenhang von einem Bruch alter Traditionen spreche, vergesse, daß Preußens und Deutschlands Tradition stets die hohe kämpferische Moral seiner Soldaten war, niemals aber irgendwelche Reglements. Niemand werde wagen, die Abschaffung der einst üblichen Prügelstrafe als Bruch preußischer Militärtradition zu bezeichnen „Traditon ist, was unserem Wesen entspricht".

Die Verbände der Waffen-SS, so wird weiter ausgeführt, schufen das Vorbild der politisch-militärischen Gemeinschaft. Die Führer der nationalsozialistischen Bewegung, Zehntausende von Jugendführern, haben den Beweis ihrer politischen und militärischen Führerbegabung erbracht. Der nationalsozialistische Führungsoffizier ist eine weitere Maßnahme zur Einheit einer politisch-militärischen Willensbildung, die Brücke zwischen beiden Polen. Der nationalsozialistische Leutnant aber ist das festumrissene Erziehungsziel, dem Hitler-Jugend und Wehrmacht zustreben müssen. Mit dieser Bezeichnung soll nicht die weltanschauliche Zuverlässigkeit allein ausgedrückt sein, sondern das aus der nationalsozialistischen Bewegung entwickelte Ideal des politischen Menschen, des fanatischen, gläubigen und willensstarken Führers.

Zwischen Heer und Hitler-Jugend ist im Kriege eine enge Zusammenarbeit entstanden. Stationen dieses Weges sind die Wehrertüchtigungslager, in denen der Nachwuchs vormilitärisch ausgebildet wird, die Stoßtrupps der Front, die den Einheiten der Jugend das Erlebnis des Einzelkämpfers vermitteln, die Feldkameradschaften, die die Bande der HJ unmittelbaren Anteil am Einsatz ihrer Feldregimenter nehmen lassen. Das Bemühen der HJ um einen vorgeschulten Nachwuchs wird weiter durch die Abstellung nicht frontverwendungsfähiger Soldaten zu Führungsaufgaben in der Hitler-Jugend unterstützt. Die Einführung des Begriffes Freiwilliger im Sprachgebrauch des Heeres gab den erzieherischen Bestrebungen der Jugendbewegung eine entscheidende Ausweitung. Die letzte Bedeutung aber liegt darin, daß die Jugend ihren Weg von der Hitler-Jugend über den Reichsarbeitsdienst und die Ersatztruppe zur Front unter verschiedenen Führern gleichen Schrittes, gleichen Willens und gleicher Gesinnung gehen kann.

Kreis Wittgenstein. (Grüße aus dem RAD). Aus dem RAD grüßen die Heimat die Arbeitsmänner Fritz Weller, Wunderthausen, Heinrich Riedesel, Wunderthausen, Fritz Seibel, Banfe, W. Dienst, Diedenshausen und Georg Müsse, Banfe.

Wittgensteins Müller

Aus einer Tagung der Pflichtinnung

Kreis Wittgenstein. Im Hotel Patt zu Erndtebrück tagte die Müller-Pflichtinnung Wittgenstein. Bei der Eröffnung der Versammlung durch Obermeister Menn konnten u. a. begrüßt werden Kreisbauernführer Breuer, ferner die Parteigenossen Feige vom Ernährungsamt und Grebe von der Kreisbauernschaft. Zunächst bat der Obermeister um die genaueste Beachtung der Bestimmungen der Marktordnung. Ferner wurde auf die gewissenhafte Handhabung der Mahlkarten aufmerksam gemacht. Nach Ablauf der Mahlkarte ist der Müller nicht mehr berechtigt, noch Getreide zu mahlen, es sei denn, wenn die Karte durch das Ernährungsamt verlängert wird.

In einer sich anschließenden, allgemeinen Aussprache gab der Vertreter des Ernährungsamtes über einzelne Fragen Auskunft. Das Getreide muß durch den Selbstversorger so rechtzeitig angeliefert werden, daß ein Verfall der Mahlkarte nicht eintreten kann. Anhand eines Schreibens der Bezirksstelle Westfalen des Reichsinnungsverbandes (Müller-Handwerk) in Rheda machte der Obermeister die Anwesenden auf die strenge Bestrafung bei etwaigen Verstößen aufmerksam. Die vorschriftsmäßige Ausmahlung des Getreides, sowie die pünktliche Eintragung der einzelnen Posten in das Kunden-Mahl- und Umtauschbuch ist unbedingt zu befolgen.

Es sprach dann Kreisbauernführer Breuer über die Aufgaben des Müllers und die Notwendigkeit der Beachtung aller Vorschriften. Er appellierte an das Pflichtgefühl des Müllers, der gegenüber der Volksernährung eine große Verantwortung zu tragen habe. Jeder habe es in der Hand, mehr oder weniger einen Beitrag für den Endsieg zu liefern.

Jede Waldwanderung ein Erntegang!

Kreis Wittgenstein. Sowie milde Sommerregen von warmem Sonnenschein abgelöst werden, schießen überall die Pilze aus dem Boden. Jede Waldwanderung sollte von da an auch in Wittgenstein ein Erntegang werden. Es würden auch bestimmt nicht jährlich mehrere Hunderte von Zentnern eßbarer Pilze ungenutzt zugrunde gehen, wenn in den breiten Schichten der Bevölkerung nicht die Angst vor Pilzvergiftungen wäre. Um sie zu vermeiden, ist folgendes zu beachten: Pilze sollen möglichst schnell nach dem Pflücken verwendet werden. Man soll sie aus dem Erdreich herausdrehen und nicht ausschneiden, weil sich an den Schnittflächen leicht Zersetzungsbakterien festsetzen. Alle schadhaften Stellen sind vor der Verwendung sorgfältig auszuschneiden, weil Pilze schneller der Fäulnis verfallen als irgendein anderes Nahrungsmittel. Werden rohe Pilze von einem Tag zum anderen aufbewahrt, so sollen sie auseinandergebreitet, werden und nicht aufeinander gehäuft liegen bleiben. In solchem Zustand beginnen sie nämlich zu dunsten und gehen in Gärung über. Pilzgerichte sind niemals aufgewärmt zu verwenden, weil sie sich schnell zersetzen und dadurch erst gesundheitsschädlich werden. Reste verkochter Pilze sind als kaltes Gericht, zum Füllen frischer Gurken und als Brotbelag ausgezeichnet aufzubrauchen. Beachtet man dies, und sammelt man ferner nur jene Pilze, die man genau kennt, dann wird die Gefahr einer Pilzvergiftung auf ein Mindestmaß zusammenschmelzen. Denn der Großteil aller Pilzvergiftungen ist weniger auf den Genuß tatsächlich giftiger Pilze, als vielmehr auf eine unsachgemäße Behandlung an sich eßbarer und völlig unschädlicher Pilze zurückzuführen.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Aus der NSDAP). An dieser Stelle wird nochmals auf den heute, Dienstag, 20,30 Uhr, stattfindenden Dienstappell der Politischen Leiter im Heim der NS-Frauenschaft hingewiesen.

Berleburg. (Postleitzahl auch im Nahverkehr). Es gibt noch Volksgenossen genug, die von falschen Voraussetzungen aus gehen. Wer beispielsweise glaubt, daß die Postleitzahl für Postsendungen, die ihren Bestimmungsort innerhalb unseres Kreises haben, nicht mit einer Postleitzahl zu versehen sein brauchten, befindet sich im Irrtum. Nach einer Mitteilung des Reichspostministerium ist die Postleitzahl auf allen Postsendungen notwendig. Wer also einen Brief von Berleburg nach Hesselbach oder Neuastenberg schickt, darf die Postleitzahl nicht vergessen.

Berleburg. (Aus dem DRK). Für die DRK-Bereitschaft (w), Zug Berleburg, ist am Mittwoch, dem 2. August, für alle Helferinnen eine wichtige Besprechung. Antreten: 20 Uhr im Landratsamt.

Hände weg von Insektenstichen!

Nicht kratzen

Alle in sommerlicher Hitze im Freien schaffenden Werktätigen ziehen die Augenbrauen hoch: Insektenstiche haben es „in sich." Dabei sind die Stiche zumeist weder gefährlich noch giftig, noch ist die eigentliche Stichwunde überhaupt der Rede wert. Die Stechfliege verursacht z. B. einen Stichkanal von höchstens 0,15 mm. Genau darin aber liegt die Schwierigkeit: Gerade weil der Stichkanal heimtückischerweise so eng ist, läßt er zwar vielleicht ein winziges Tröpfchen Ausscheidungswasser heraus, nie und nimmer aber das vom Stechwerkzeug des Insekts und das bekannte typische „Brennen" hervorruft. Und eben daraus ergibt sich klar und eindeutig: Je mehr wir kratzen, um so heftiger juckt es, weil wir ja das Sekret dadurch nicht nur nicht herausbekommen, sondern erst recht in die Gewebe hineindrücken, so daß wir auf diese Weise den Juckherd nur vergrößern! Zudem laufen wir beim Kratzen Gefahr Infektionskeime (Fingernägel sind immer schmutzig) hineinzubringen. Hände weg also vom Insektenstich! Wen es juckt, der kratze sich nicht! Uebrigbleibt bestenfalls die Zuflucht zu einem reinen Linderungsmittel, etwa einigen Tropfen Salmiakgeist, Menthol, Kampfer, Nelken- oder Eukalyptusöl, wenn's nicht auch ein Tröpflein einfachen Hauszwiebelsaftes tut. Eins aber müssen wir unbedingt beachten: Bei einem Insektenstich in der Mundhöhle muß man unbedingt zum Arzt gehen!

Stadt und Amt Laasphe

60 Jahre Kneebusch

Das Denkmal für den Heimatfreund in Laasphe

Laasphe. Lange bevor der in der Aufschließung des Sauerlandes so rührige Sauerländische Gebirgsverein gegründet wurde, war der Dortmunder Professor Dr. Kneebusch als leidenschaftlicher Wanderer durch Stadt und Land gezogen, um das südliche Westfalen kennenzulernen. Wenn er Rucksack und Wanderstab ablegte, griff er zur Feder. In seiner Studierstube brachte er zu Papier, was er auf seinen Wanderungen gesehen und erlebt hatte. Weg und Steg zeichnete er auf, alles versah er mit geographischen, geologischen und geschichtlichen Daten. Er erwähnte die Sehens- und Denkwürdigkeiten, verzeichnete Gasthöfe, Hotels und Herbergen und bearbeitete Karten, in denen er alle Wanderwege einzeichnete. Dann gab er seinen „Führer durch das Sauerland" heraus. Es war zunächst ein Heftchen von 61 Seiten, bald wurde es ein Wanderbuch, 500 Seiten stark. Inzwischen hat es eine Auflage von 160 000 Exemplaren erlebt und ist allen Sauerlandwanderern ein stets beliebter Reisekamerad geworden." Professor Dr. C. Kneebusch war Hauptvorstandsmitglied des SGV und Leiter des Hauptwegeausschusses. Nach seinem Tode errichtete der Sauerländische Gebirgsverein dem verdienten Mann in Laasphe, wo er immer am liebsten geweilt hatte, ein Denkmal.

Geltungsdauer der Dritten Reichskleiderkarte

Im Zusammenhang mit den Anfang Juli getroffenen Bestimmungen über die Ausgabe der Fünften Reichskleiderkarte für Kinder und Jugendliche ist über die Geltung der Dritten Reichskleiderkarte — einschließlich der daneben ausgegebenen Zusatzkleiderkarte für Jugendliche — bestimmt worden, daß diese bis zum 31. Dezember 1944 weiterläuft. Alle Bezugsabschnitte der Dritten Reichskleiderkarte sind gültig und können im Rahmen der sonst für den Bezug von Spinnstoffwaren geltenden Bestimmungen ausgenutzt werden. Entgegen früheren Regelungen muß jedoch darauf geachtet werden, daß zwischen der Dritten und Vierten Reichskleiderkarte insofern kein Unterschied mehr besteht, als die Beschränkungen des Verkaufs, die für die Vierte Reichskleiderkarte gelten, auch für die Dritte Reichskleiderkarte Geltung haben. Die Punkte der Dritten Reichskleiderkarte können also nur im Rahmen der auch für die Vierte Reichskleiderkarte geltenden Ausnahmen von der Bezugscheinpflicht benutzt werden.



IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHS - JENA

(23. Fortsetzung.)

„Was will einer bei der Umme suchen?" lächelte diese. „Du wirst es am wenigsten wollen, Henning."

„Meint Ihr?" fragte er. „Wenn ich aber bei Euch etwas suche, so ist es nichts, das Ihr mir nicht gerne gewähren werdet, das weiß ich."

Er hatte sich seinen Schemel ans Fenster gerückt und setzte sich der Umme gegenüber. Diese schob an dem Verband, der sie am Sehen hinderte. Henning fragte, wie sie allein in der Hütte fertig werde und ob sie sich schon selber helfen könne.

„Behelfen wollen wir sagen, aber es reicht für mich. Alte Leute brauchen wenig und verlangen noch weniger. Mein Gesicht wird ja nun arg dreinschauen, wenn erst der Verband fort ist. Immeke aber wird nicht erschrecken und davonlaufen, das genügt mir. Es wäre das einzige, das mich kränken könnte."

„Ich habe einen Bruder, der mit einem zerstörten Gesicht aus Rußland heimgekehrt ist," sagte Henning nachdenklich, denn die ganze Last überfiel ihn. Er fühlte, hier war der Ort, an dem er davon sprechen konnte.

„Ein Auge hat Burk opfern müssen und die rechte Hand," vollendete er.

Die Umme sah Henning an.

„In Rußland, sagst du? — Im Kriege?"

„Ja."

„Das ist etwas anderes — im Kriege! — Da mag dein Bruder seine Narben vorweisen. Eine größere Rechtfertigung gibt es nicht für den Mann."

Henning blieb einen Augenblick stumm. Er sah auf die Umme. Wußte sie denn alles? Blieb vor ihrem Auge nichts geheim? Daß er diesem Bruder das Recht hatte schmälern wollen, daß gerade er dessen Verletzungen für sich hatte ausnutzen wollen, das war doch seine Schuld. Trug er die Zeichen dieser Schuld sichtbar an der Stirn?

„Von diesem Bruder muß ich einmal zu Euch sprechen, Frau Umme, wenn Ihr mich anhören wollt, von dem Bruder und von mir."

Er zögerte. Die Alte saß da, stützte den Kopf in die freie Linke und betrachtete Henning.

„Oft habe ich gedacht," begann er, „daß Ihr es auf eine besondere Art wissen müßtet, was mich in dieses Land getrieben hat. Als ich zum ersten Mal in Eure Kate kam, da sahet Ihr mich an, als seiet Ihr mit meinen Worten nicht zufrieden, die ich sprach; als suchet Ihr etwas an mir, das ich Euch nicht zeigen konnte oder mochte."

Er stockte, denn er sah eine tiefe Bewegung im Gesicht der Umme.

„So? Tat ich das?" fragte diese ruhig. „Nein, Henning, von deinem Herkommen und Leben weiß ich nichts. Aber es hat wohl jeder Mensch seine besondere Art, den andern zu betrachten. Laß es dich nicht kränken, wenn ich dich aufmerksam ansah!"

„Kränken werdet Ihr keinen Menschen, und mir seid Ihr der ersten Begegnung gut gewesen. Vielleicht habe ich deshalb den Mut, Euch aufzusuchen, denn mit einem Menschen vom Hofe muß ich sprechen. Ich brauche einen, der um mich weiß."

„Henning, einmal habe ich dir gesagt, daß du auch eine Ummemutter hättest. Hast du das vergessen, und es ist gut, daß Ihr das Wort aufrecht haltet. Ohne dieses Wort wäre ich kaum bei Euch in dieser Stunde."

„In dieser Stunde? Warum sprichst du so? Ist etwas geschehen, das dich zu mir treibt? Ich weiß nichts."

Wieder mußte Henning nach Worten suchen, um auf den rechten Weg zu kommen. Dann fragte er die Alte, ob sie die westfälischen Händler kenne. Er fragte auch, ob sie einen alten Mann kenne, den sie den langen Freese hießen. Die Umme nickte.

„Ist der noch immer auf den Beinen?" fragte sie. „Der Freese ist pünktlich wie das liebe Jahr, den habe ich schon als jungen Freiersmann gekannt und seine Heidjerin auch. Sie wird nicht mehr leben. Ein zuverlässiger Mann ist er. Also der ist auf dem Hofe? Will er nach Jütland hinauf?"

Das wisse er nicht, sagte Henning, weil er nicht mit ihm gesprochen habe, obgleich sie Landsleute seien. Darüber erzählte er nun, und zum ersten Mal sprach er ausführlich zu der Umme über seine Herkunft.

„So wird dir Freese über deine Angehörigen berichtet haben, wenn er sich so auskennt," meinte die Umme, Hennings Unruhe falsch deutend.

„Ueber die Angehörigen? Ja! — Aber mehr noch über mich selber," sagte Henning, „denn was habe ich bislang von mir und meinem bisherigen Leben gewußt? Der Händler hat es mir klar gemacht; und so bin ich zu Euch gekommen, damit ich aus Eurem Munde erfahre, wie es weiter mit mir werden soll. Keinem Menschen habe ich bislang bekannt, daß ich als Flüchtling auf diesen Moorhof gekommen bin."

„Als Flüchtling?" staunte die Umme. „Ein Mann wie du? Ein Bauer wie du? Rechtschaffen sehe ich dich leben oder meine Augen müßten mich jetzt in meinem Alter noch betrügen."

„Ob ich das bin, darüber sollt Ihr urteilen, wenn Ihr mich angehört habt," sagte Henning und berichtete zunächst das, was der Händler erzählt hatte. Dann begann er vom Pracherhofe zu sprechen, vom Vater und seiner letzten Stunde, von den Geschwistern und von Burks Heimkehr. Er verhehlte nichts. Von sich sprach er als von dem jüngsten Bruder. Auch daß Burk diesen einen Mörder genannt habe, sagte er.

Die Umme hatte längst begriffen, daß Henning dieser jüngere Bruder sei und unterbrach ihn mit keinem Wort.

„Wenn es auch nicht meine Hand war, die Eilicke erschlug, wie sie in der Heimat glauben, so kann ich mich doch nicht freisprechen. Mein Wahn, Hofbauer zu werden, hat Eilicke getötet und wohl ihr Kind dazu. — Nun lebe ich als Knecht auf dem Moorhofe, dessen Bauer schlecht genug ist. Was anders kann ich denn auch tun? Vor dieser Stunde noch habe ich gedacht, daß ich weiter fliehen wollte, irgendwohin. Aber was hülfe das?"

Die Umme fand nicht sogleich die rechte Antwort. Sie suchte nach Worten. Ihr Auge betrachtete Henning, als müsse es herausfinden, wieviel er zu ertragen vermöchte.

„Daß du den Bruder um sein Recht bringen wolltest, das ist deine Schuld, Henning. Daß du seine Verletzungen, die er aus dem Kriege mitbrachte, dazu benutzen wolltest, macht deine Handlungen so schwer, und deshalb wirst du dich anzuklagen haben, wie du es ja auch tust. Burk durfte nicht unter das Gesetz der Pracher gestellt werden, und sicher hätte ihn der Ahn freigesprochen."

Sie hielt inne, weil sie meinte, Henning wolle sprechen, doch er hatte sich nur vorgeneigt, so wartete er auf das Wort der Umme.

„Was aus deinem Verhalten gefolgt ist, das ist nun Schicksal geworden, Schicksal auch für dich, wie für den Hof und Burk. Dem Schicksal habt ihr euch alle zu stellen. Auch du mußt es."

Mit zusammengepreßten Lippen saß Henning da. Keine Miene zuckte in seinem Gesicht.

„Es gibt eine Meinung," fuhr die Umme fort, „und wer sie predigt, mag daran glauben, nämlich, daß man in solcher Lage hinginge und um Frieden bäte, um Verzeihung, sagen sie wohl. Du also müßtest den Bruder bitten, daß er dir dein Handeln vergäbe und dich wieder in Frieden aufnähme. Vielleicht würde er es tun. Aber was wäre dabei gewonnen? Was hättest du dann erreicht? — Eine solche Art wirft einen Mann um und macht ihn niedrig; und darin würde auch dein Bruder schwerlich einen Gewinn sehen. Du aber ließest dir auf eine feige und schlechte Art dein Schicksal stehlen. Das soll ein Mensch nicht tun. Man soll sich nicht um das betrügen lassen, was man zur Rechtfertigung leisten muß, denn vor sich selber soll man wieder aufstehen, dann steht man schließlich auch vor andern Menschen. — Nein, Henning, jenen Rat gebe ich dir nicht. Hast du dich schuldig gemacht, so löse dich selber durch dein jetziges Leben und Tun. Das ist der einzige Weg."

(Fortsetzung folgt.)

Strahlen durch 150 Meter dicke Panzer

Unvorstellbare Energien aus dem Kosmos

Vor 30 Jahren wurde eine neue Strahlenart entdeckt, die wie das Licht der Sterne zur Erdoberfläche gelangt, dort aber nicht absorbiert, nicht verschluckt wird, sondern noch in die feste Erde eindringt. An der Erdoberfläche ist sie zwar schon unauffällig; in der Minute lassen sich hier nur ein oder zwei Teilchen auf den Quadratzentimeter nachweisen. In großen Höhen ist sie aber hundertmal stärker, und es ist noch nicht abzusehen, zu welchen neuen Erkenntnissen uns ihre Erforschung führen wird.

Es ist deshalb im Jahre 1935 ein besonderes Institut für Höhenstrahlen-Forschung errichtet worden. Direktor dieses Instituts ist der große deutsche Physiker Prof. Dr. Kolhörster, der kürzlich in einer Veranstaltung der Presseabteilung der Reichsregierung, Abteilung Zeitschriften- und Kulturpresse, die Oeffentlichkeit über den neuesten Stand der Höhenstrahlenforschung unterrichtete.

Ballonaufstiege in die Stratosphäre — Regener als erster schickte Registrierballons bis in 33 km Höhe — ergaben, daß diese Strahlen wesentlich durchdringender sind als die Radium-Strahlung, und daß sie tatsächlich aus dem Kosmos kommen; ihre Energie ist so groß, daß als Quelle eigentlich nur die Kräfte in Frage kommen, die bei der Entstehung der Super-Novae — Sterne entfesselt werden. Zunächst glaubte man, es handele sich um eine Wellenstrahlung. Messungen mit dem Elektronenzählrohr wiesen jedoch das Vorhandensein feinster Teilchen, sogenannter Korpuskeln, nach, man muß also von einer korpuskularen Strahlung sprechen; ob sie diesen Charakter bereits im Kosmos, außerhalb des Einflußbereichs der Erde besitzt, ist allerdings eine noch offene Frage. Der Erdmagnetismus lenkt die Höhenstrahlen zu den Polen hin ab, so daß sie am Aequator am wenigsten wirksam sind. Zu diesem „Breiteneffekt" kommen noch weitere Unregelmäßigkeiten, die auf andere Ursachen zurückzuführen sind, z. B. auf den Magnetismus der Sonne, von dessen Vorhandensein Kolhörster überzeugt ist, obwohl die Astronomen noch nicht daran glauben wollen. Fest steht bereits der „Längeneffekt": In Ostasien ist die Strahlung um etwa 10 v. H. geringer als in Europa; schuld ist wahrscheinlich die Exzentrizität des Erdmagnetismus. Wie groß die Durchdringungskraft der Höhenstrahlen ist, kann man daraus ersehen, daß Kolhörster sie noch in unseren tiefsten Kalischächten beobachten konnte. Bei diesen Besuchen fiel als „Nebenprodukt" eine wertvolle Entdeckung ab. Auch Kalium sendet noch Gamma-Strahlen aus und kann mit ihrer Hilfe aufgefunden werden. Jedenfalls weiß man heute, daß die Höhenstrahlen bis in 1000 m Wassertiefe dringen. Das bedeutet, daß der Mensch einen eisernen Panzer von 150 m Dicke brauchen würde, wenn er sich gegen die Höhen-Strahlen schützen wollte! Gegen Röntgenstrahlen genügt schon ein verhältnismäßig dünner Bleischirm. Zum Glück haben wir einen Schutz gegen Höhenstrahlen nicht nötig. Die Erforschung ihrer biologischen Wirksamkeit steckt allerdings noch in den Anfängen.

Die Energie der Höhenstrahlen beträgt eine Billion E-Volt, die der härtesten Röntgenstrahlen dagegen nur eine Million E-Volt. Setzen wir ein E-Volt gleich einer Sekunde, so verhält sich die Energie der härtesten Röntgenstrahlen zu der der Höhenstrahlen wie 11 Tage zu 30 000 Jahren! Aber es gibt auch noch Höhenstrahlen von einer Billiarde E-Volt. Sie erzeugen in Erdnähe einen Höhenstrahlenschauer von einer Breite bis zu 300 m in Bodennähe. Prof. Kolhörster ist der Meinung, daß die Blitze von ihnen ausgelöst werden. Ein Schauer besteht aus etwa 100 000 Strahlen, die alle aus einem einzigen Strahlenteilchen entstanden sein müssen, — und dennoch diese ungeheuren Energien! Mit den bisher bekannten Isoliermitteln können wir Menschen höchstens Spannungen bis zu 10 Millionen E-Volt erzeugen. Der Kosmos führt uns also in ein ganz neues Energiegebiet, und Planck spricht mit Recht von dem „Wunder der Höhenstrahlung."

Ist das Mitleid am Platze?

Wir haben immer wieder vor falschem Mitleid gewarnt, wenn ausländische Brotmarkenbettler an den Haustüren vorbeizogen. Schnell ist ein Frauenherz gerührt und einige Marken erbettelt. Diese aber häufen sich. Ein Beispiel: Vor dem Strafrichter steht ein solcher Mann. Als Dienstverpflichteter kam er ins Reich und hatte bald heraus, wie man seine Brotration erhöhen kann. „Nicks Brot? Oh, ick abbe sooo Unggerl" wurde auswendig gelernt und dann die Bettelfahrt angetreten. Ob sich das gelohnt habe, will der Richter wissen. Und ob! Die Augen des Ausländers leuchten. Täglich erbettelte er Marken für 5 bis 8 Kilogramm Brot (!!!), das war der Durchschnitt. Diese Marken vertauschte der Bursche bei seinen Landsleuten gegen Mangelware und verkaufte sie zu hohem Preise. Mit 13 Mark Bargeld war er nach Deutschland gekommen. Das war im November 1943. Als man ihn festnahm, besaß er bereits 820 Mark. Das nennt man Geschäft und Schindludertreiben mit dem Gefühl der Schenkenden, die noch glauben, eine gute Tat begangen zu haben. Sie haben aber nur vermeintlich Gutes getan. Der Richter hatte allzurecht, wenn er sagte: „Diese Frauen müßten samt und sonders vor die Schranken des Gerichts gezogen werden." Das Urteil gegen den Angeklagten lautete auf 6 Monate Gefängnis wegen Handel mit Lebensmittelmarken und weitere 6 Monate Haft wegen Bettelei.

Nah und fern

Mit der Sense den Hals durchschnitten

Hadersleben. In der Nähe von Skive in Jütland benutzten zwei Kopenhagener Ferienkinder beim Pflücken von Grünzeug trotz Verbots eine Sense. Beim unglücklichen Hantieren mit der Sense durchschnitt der eine der Knaben seinem Kameraden den Hals. Er verblutete in wenigen Augenblicken.

Glockenläuten um Mitternacht

Leipzig. Die Bevölkerung des ostthüringischen Städtchens Triptis und der umliegenden Dörfer wurde in große Aufregung versetzt, als nachts plötzlich die Glocken läuteten. Sie läuteten, bis man die elektrischen Sicherungen in der Kirche herausgeschraubt hatte. Die Läuteeinrichtung war nämlich am Nachmittag repariert worden, und das Werk hatte sich statt mittags um 12 Uhr um Mitternacht eingeschaltet.

25 Jahre Stadt Gladbeck

Gladbeck. Nach vielfachen Bemühungen erhielt die frühere Landgemeinde Gladbeck am 21. Juni 1919 durch die preußische Staatsregierung die Städteordnung verliehen. In den 25 Jahren der städtischen Selbstverwaltung hat das Gemeinwesen einen beachtlichen Aufschwung in jeder Beziehung gehabt. Aus Anlaß der Stadtwerdung wird in den nächsten Tagen eine feierliche Ratsherrensitzung abgehalten.

Der Kopf saß fest im Eisengitter

Mainz. Am Brückenplatz in Nieder-Saulheim ist der Mühlbach mit einem eisernen Schutzgitter eingefaßt. Ein vierjähriges Kind steckte im Spiel den Kopf durch die Gitterstäbe, mühte sich dann aber vergebens, ihn wieder aus der eisernen Umklammerung zu befreien. Auch Erwachsene vermochten nicht, es aus der unangenehmen Lage zu befreien. Schließlich mußte — kleine Ursache, große Wirkung — eigens ein Handwerker bemüht werden, der einen der Gitterstäbe herausschnitt und das Kind so aus der eisernen Schlinge befreite.

Erstdurchsteigung im Wilden Kaiser

Innsbruck. Zwei bekannte Kitzbüheler Bergsteiger, Wastl Weiß und Peter Moser haben eine bei allen Bergsteigern seit Jahrzehnten als erstrebenswertes Ziel betrachtete Leistung ausführen können. Sie konnten in 15stündiger Kletterarbeit die schwierige Wand der Südostverschneidung zwischen der Ost- und Südostwand der Fleischbank im Wilden Kaiser bezwingen und damit die letzte bedeutende Erstdurchkletterung im Wilden-Kaiser-Gebiet vollziehen.

Das Kind fiel in den Brunnen

Breslau. Im Kurpark von Bad Kudowa hat sich ein tragischer Unfall beim Photographieren ereignet. Eine Frau stellte ihr fünfjähriges Söhnchen auf einen repräsentativen Brunnen, um eine Photoaufnahme zu machen. Der Knabe blieb aber nicht an seinem Platz auf dem Brunnenrand, sondern kletterte auf dem Brunnenbau umher. Dabei kam er einer in der Mitte des Brunnens befindlichen Oeffnung zu nahe und stürzte in den fünf Meter tiefen Brunnenschacht. Zwar konnte der Junge bald geborgen werden, aber alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Letzter Nachkomme Stephans 80 Jahre alt

Berlin. Am 26. Juli beging Frau Anna von Stephan, Tochter Heinrichs von Stephan, die zur Zeit auf dem Gut Moltzow, Post Vollrathsruhe wohnt, in geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag. Sie ist der letzte noch lebende Nachkomme des 1897 verstorbenen Generalpostmeisters, des unvergeßlichen Organisators des deutschen Postwesens und genialen Gründers des Weltpostvereins.

Die Losung

Von Karl Rheinfurth

Du bist gemeint,
wenn der Befehl ergeht!
Dein Volk will wissen,
daß dein Herz und Wille
zu seinen tiefsten Kräften steht.

Die Stunde naht,
in der nichts weiter gilt,
als sich bewähren
auf dem schwersten Posten.
Bist du zu dieser Tat gewillt?

Du bist gemeint.
Des Volkes Ruf gilt dir!
Du kennst die Losung. —
keine andre gibt es:
Hier!

Das ausgebombte Goethe-Haus soll erneuert werden

Frankfurt a. M. Der Barbarei des feindlichen Luftterrors ist in Frankfurt a. M. auch Goethes Geburtshaus zum Opfer gefallen. Seine getreue Wiederherstellung wird nun erstrebt. In diesem Zusammenhang hat das Freie Deutsche Hochstift einen Aufruf an Mitglieder der Freunde erlassen. Das, was von Goethes Erbe in Frankfurt gerettet werden konnte, soll erhalten und bewahrt werden, vor allem durch Beiträge und Zuführung neuer Mitglieder. Genaue Pläne für einen Neubau liegen vor. Auch späteren Geschlechtern soll mit dieser Neuerrichtung der Eindruck jener Welt vermittelt werden, in der Goethe aufwuchs. Darüber hinaus soll ein Beispiel gegeben werden, wie die Bürgerhäuser in Frankfurt waren.

Die Hundskirche im Kummergebirge

Hirschberg. Eines der merkwürdigsten Sandstein-Felsengebilde des Sudetengaues ist die Hundskirche bei Kummer. Dieser mitten im Walde stehende Felsen erreicht die Höhe eines dreistöckigen Hauses, dessen höchstes Stockwerk jedoch logenartig durchbrochen ist. Bogen reiht sich an Bogen und macht die dahinter liegenden Felssäulen sichtbar. Der obere Teil des Felsens, das „Dach", ist mit einer Erdschicht und mit Nadelstreu bedeckt, worin ein Stangengehölz von Kiefern wurzelt. Im Innern befinden sich mehrere geräumige Höhlen. Fünf natürliche schlanke Felssäulen tragen die Felsdecke. Diese Säulen weisen bienenwabenartige Durchlöcherungen auf. Zwischen den Säulen wölben sich Rundbögen, die Ausblicke auf das umliegende Waldgebiet gewähren. Der größte Felsraum läuft in einen 40 Schritt langen Gang aus, dem man nur in gebückter Haltung durchschreiten kann. Die Säulen verkleinern sich hier, links schützt die Felswand, rechts wölben sich einige Rundbögen.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Heute, 16,30 Uhr, verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Katharina Rudolf

geb. Afflerbach

im Alter von 75 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Oskar Reidenbach
Familie Heinrich Rudolf
Familie Wilhelm Höse
Emmi Rudolf
Familie Hermann Rudolf.

Laasphe, Weidenhausen und Wuppertal, den 30. Juli 1944.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 2. August, nachmittags um 3 Uhr vom Trauerhause, Zwischen Landwehr 42, aus statt.

Am 25. Juli um 2 Uhr nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Karl Gernand

Pauline geb. Braun

Trägerin des Verdienstkreuzes 1914/18

im 62. Lebensjahre zu sich.

Ihr Leben war treueste Pflichterfüllung und Aufopferung für ihre Lieben.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Karl Gernand
nebst Kinder und Geschwister.

Gehren in Mecklenburg, Mekhausen bei Berleburg, den 31. Juli 1944.

Die Beerdigung hat bereits am 29. Juli in Gehren stattgefunden.

Wir sagen hiermit allen, die uns zu unserer Vermählung durch Glückwünsche und Aufmerksamkeiten erfreuten

herzlichen Dank

Erich Becker und Frau
Emma geb. Belz

Erndtebrück, im August 1944.

Schlafdecken

Größe 140×190 cm

vorrätig.

A. Holterhoff Söhne

Betten-Birk

Siegen, Markt 55, Ruf 1781

Das ist keine Pechsträhne!

Es gibt Zeiten, da will einem nichts gelingen. Wenn einer aber ungebeiztes Saatgut aussät und denkt, es wird schon gehen, der darf sich nicht über sein Pech beklagen, wenn die Ernte mißlingt. Glücklicherweise wissen das die meisten Bauern. Sie beizen deshalb alles Saatgut mit Abavit. Der Erfolg hat es im Laufe der Jahre gezeigt, daß sie dabei immer gut gefahren sind. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar.

Schering A.-G., Berlin.

Der Herr, der am 29.7. nachm. die **roten Glacéhandschuhe** am Bahnhof Friedrichshütte-Laasphe aufgehoben und an sich genommen hat, wird gebeten, diese bei der Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe abzugeb.

Aelteres Ehepaar sucht im Kreis Wittgenstein

Unterkunft

(1 od. 2 möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit). Zuschr. erb. unter J. W. 518 an d. Nat.-Ztg. Berleburg od. Gesch. Laasphe.

Fräulein od. Witwe

ohne Anhang zur selbständ. Führung eines kleinen, sehr gut einger. Haushalts (Eigenheim mit Garten) zum 15. 8. oder 1. 9. **gesucht.** Alter über 45 Jahre.

Zuschr. an **H. Weyand** in Fa. Robert Hinkel & Co., Weidenau-Sieg, Käner Berg.

Aeltere tüchtige **Kontoristin**

mit langjähriger Praxis

sucht Vertrauensstellung

für 5–6 Std. tägl. Möbl. Zimmer müßte beschafft werden.

Zuschr. erb. unt. L. 515 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Wir suchen für Puderbach

zum 1. September einen

Zeitungsboten

oder Botin. Meldungen erbet.

National-Zeitung Berleburg.

Bessapan – ein rarer Film!

Man kriegt ihn, doch nicht überall
Nun: dieser kriegsbedingte Fall
darf niemanden in Harnisch bringen.
Erst müssen wir den Sieg erringen.





Des Herdes Glanz der Hausherr lobt, weil Frauchen „WUNDI" hat erprobt.

„WUNDI" reinigt und poliert blitzschnell.

Alleinhersteller:
Weuste & Inkemann, Chem. Fabrik
Wiedenest, Bez. Köln.

Berufstät. Dame sucht mögl. sofort leeres od. möbl.

Zimmer.

Zuschr. erbeten unter L. 517 an d. Nat.-Ztg. Berleburg

Kleine Anzeigen in die **Nat.-Zeitung.**

Zwischen Raumland und Wemlighausen grüner, lederner

Kragenbeutel

verloren. Abzugeben bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

In Laasphe v. Post bis Wilhelmsplatz

2 Schlüssel

am Ring **verlor.** Gegen Belohng. abzugeb. bei der Nat.-Ztg. Geschäftsstelle Laasphe.

Verkaufe guten

Kaninchenstall

mit 6 Boxen für RM. 50.—.

Berleburg,
Marburgerstr. 15

Fahrkuh

Ende August melk werdend, gegen **Fahrkuh,** die im November melk wird, **zu tauschen.**

Erndtebrück
Oberdorf 3.















